

„Der 3. Parteitag zeichnet den Weg des sozialistischen Aufbaus in Polen vor. Deshalb darf niemand diesen Parteitag als eine rein innerparteiliche Angelegenheit ansehen“ (10/1959). Diese Identifizierung mit den kommunistischen Zielen geschieht nicht aus kühler politischer Erwägung, sondern entspringt einer echten Begeisterung. Enthusiastisch wurde im vergangenen Herbst der Jahrestag der Oktoberrevolution begrüßt: „Der Tag des Ausbruchs dieser Revolution ist der Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der Menschheit“ (44/1958). Und die Zeitschrift hofft, daß der Kommunismus, der sich innerhalb weniger Jahrzehnte über den ganzen Erdball ausgebreitet habe, weiterhin seinen Siegeszug durch die Kontinente fortsetze und nichts ihn aufhalte (12/1959).

Die *Zorza Swiateczna* gibt ihre Auflage mit 23500 an. Sicherlich lesen viele Abonnenten nur die frommen Betrachtungen zu den hohen katholischen Feiertagen oder die praktischen Ratschläge für Landwirte. Aber das ist gerade der Sinn dieser Propagandamethoden: den guten Katholiken soll unmerklich der Kommunismus beigebracht werden. Der Vatikan hat deshalb den katholischen Geistlichen verboten, an Büchern und Zeitschriften der Pax-Bewegung mitzuarbeiten. Wie der *Osservatore Romano* (2. April 1959) schreibt, kann man in einem so katholischen Land wie Polen nicht verlangen, daß die Bischöfe zu Praktiken und Normen schweigen, die mit dem christlichen Glauben in Widerspruch stehen. Der Versuch der Pax-Bewegung wird ein „Neusynkretismus“ genannt.

Die Lage Polens bringt es mit sich, daß das kommunistische Regime Gomulkas und die katholische Kirche aufeinander angewiesen sind. Eines freilich hat die Kirche dem Regime voraus: den Rückhalt im Volk.

Wissenschaftliche Grundlagenforschung in der UdSSR

Auf Einladung der sowjetischen Akademie der Wissenschaften weilte Professor Maurice Letort, Präsident des beratenden Ausschusses für wissenschaftliche und technische Forschung, Paris, unlängst in Moskau. In *Le Monde* (Wochenausg. 550) berichtet er über die Tätigkeit der Akademie und die Grundlagenforschung in der UdSSR. Die Grundlagenforschung vollzieht sich auf zwei voneinander völlig unabhängigen Wegen: da sind erstens die Universitäten und Hochschulen; da sind zweitens die Institute der Akademie der Wissenschaften.

Die Akademie der Wissenschaften stellt nach Umfang und Mitteln eine gewaltige Institution dar. Die Mitglieder werden auf Lebenszeit ernannt. Ihre Zahl beläuft sich zur Zeit auf etwa 600, von denen allerdings an die 440 korrespondierende Mitglieder sind. Ihr Gehalt entspricht einigermaßen dem eines Hochschulprofessors und beträgt 5000 Rubel im Monat (bei den korrespondierenden Mitgliedern 3000). Die Aufgabe der Akademie ist, die wissenschaftliche Forschung anzuregen, sie in bestimmte Bahnen zu lenken und zu kontrollieren. Die Mittel, über die sie verfügt, betragen jährlich 2 Milliarden Rubel. Sie arbeitet in enger Fühlung mit den Universitäten und den einschlägigen Ministerien. Der Akademie der Wissenschaften sind rund 50 Forschungsinstitute angegliedert, in denen 10000–12000 Forscher und 3000 Doktoranden arbeiten. Dazu kommt technisches und anderes Personal, im ganzen 48000 Menschen. Der Umfang der einzelnen Institute schwankt. Durchschnittlich werden in ihnen 100 Forscher beschäftigt sein; es gibt aber auch Institute, die deren 1000 beschäftigen. Das Institut für wissenschaftliche Information zählt allein 10000 Mitarbeiter; das Institut für Publizistik gibt monatlich 96 Zeitschriften heraus.

Wenn Hochschulen und Akademie auch zwei verschiedene Einrichtungen sind, so ist man doch bestrebt, den Kontakt zwischen ihnen aufrecht zu erhalten. Dies geschieht dadurch, daß die Mitglieder der Akademie eingeladen sind, Lehrauf-

träge an den Hochschulen zu übernehmen; umgekehrt steht es den Hochschulprofessoren frei, an den Forschungsstätten der Akademie mitzuarbeiten. In beiden Fällen können die Bezüge dadurch um 50% erhöht werden. Auf die Weise gibt es nicht wenig Forscher die 2 Laboratorien leiten: eines, das der Universität, und ein anderes, das einem Institut der Akademie untersteht. Ein tüchtiger Wissenschaftler soll im Monat bis zu 13000 Rubel verdienen können.

Von dem wissenschaftlichen Niveau seiner russischen Kollegen hatte Professor Letort einen sehr guten Eindruck. Sie waren mit sämtlichen internationalen Veröffentlichungen vertraut. Die Kenntnis von Fremdsprachen ist weit verbreitet. An der Spitze stehen Englisch, Deutsch und neuerdings auch Chinesisch. Großartige Bauten sind in den letzten 10 Jahren für die Institute der Akademie errichtet worden. Die Inneneinrichtung wirkt dagegen veraltet und erinnert an die Zeit vor 50 Jahren. Alles ist so mit Apparaturen vollgepackt, daß man sich kaum bewegen kann. Im übrigen sind alle Schichten der Bevölkerung voller Begeisterung über den wissenschaftlichen Fortschritt. Die UdSSR ist sich klar bewußt, daß heute Wohlstand, Macht und Zukunft einer Nation von dem Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung abhängen, und zahlt einen hohen Einsatz dafür. Moskau ist stolz auf seine 280 000 „Wissenschaftler“ und 7 500 000 „Techniker“ mit höherer Schulbildung oder Hochschulbildung. Der neue Siebenjahresplan sieht das Vierfache an Krediten für die Forschung und die Errichtung von 168 neuen Forschungszentren vor.

UMSCHAU

Alte Sakralkunst im modernen Wohnraum

Die Ausstattung der Wohnung hat sich gewandelt. Im vergangenen Jahrhundert gab es noch den Salon mit seinen Bordüren, seinem Plüsch und den Tapeten in pompejanischem Rot. Heute bestimmen praktische Bedürfnisse und Technik den Raum. Die Farben und Formen der Kubisten und Abstrakten verbreiten in der Wohnung eine geschmackvolle, aber unpersönliche Atmosphäre. Der Mensch von heute ist nüchtern und kühl.

Der Wohnraum des 19. Jahrhunderts

Um die Größe der Wende verständlich zu machen, mag zunächst die Beschreibung der Wohnung des durch seinen Naturalismus berühmten französischen Romanschriftstellers Emile Zola folgen.

Die Wohnung Zolas ist „ein großer Raum, in den das Licht nur schwer ein-

dringt... Die hohen Fenster sind mit Hilfe von Plüschvorhängen verengt, auf die Blumenstickereien, ausgeschnitten aus alten italienischen Meßgewändern, aufgenäht sind. Weiße Spitzengardinen und Doppelstores aus rotem Crêpe de Chine machen das Zimmer noch düsterer und lassen es schwermütig, ja schauerlich erscheinen. Das cabinet de travail – das Arbeitszimmer – ist mit Gegenständen aus allen Zeitaltern, allen Stilen und allen Ländern möbliert. Der Arbeitstisch, holländischen Ursprungs, schwer und massiv, stammt aus der Zeit Ludwig XII.; der riesige Schreibtischstuhl aus solidem Rosenholz, Zeit Ludwigs XIV., kommt aus Portugal. Weiter sind da zwei kleine Bücherregale aus der Zeit Ludwig XVI., ein kleiner Louis-XV-Tisch, ein Klavier und zwei prächtige persische Vasen mit Büscheln von Flieder. Über einer der Türen ist eine Supraporte aus einer italienischen Altarverkleidung des siebzehnten Jahrhunderts angebracht, die mit venezianischen